

Die Markuskirche in Zürich-Seebach : 1948/49, Architekt BSA A.H. Steiner, Stadtbaumeister : die theologischen Gesichtspunkte

Autor(en): **Hurter, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 2: **Protestantischer Kirchenbau**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-30202>

Nutzungsbedingungen

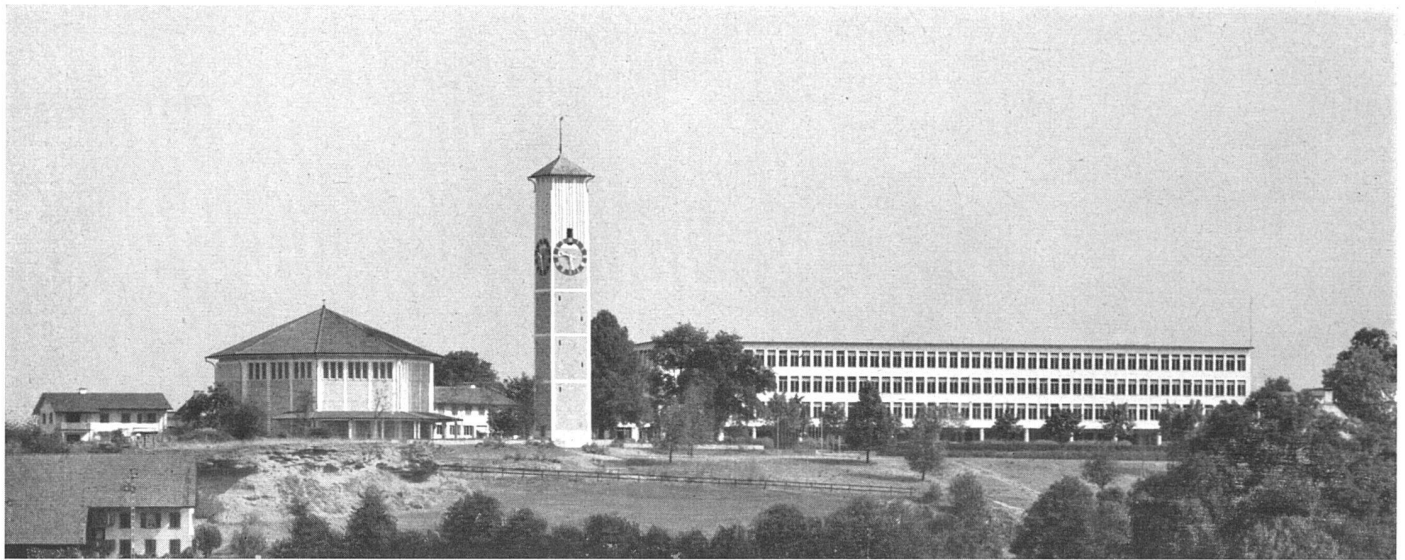
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gesamtansicht von Süden, rechts das 1933 erbaute Schulhaus | Vue d'ensemble prise du sud, à dr. l'école réalisée en 1933 | General view from south, at r. the school built in 1933
Photo: H. Wolf-Benders Erben, Zürich

Die Markuskirche in Zürich-Seebach

1948/49, Architekt BSA A. H. Steiner, Stadtbaumeister

Die theologischen Gesichtspunkte

Von Ernst Hurter

Dem Bau der Markuskirche in Zürich-Seebach ging eine umfassende theologische Besinnung voraus. Schon bei der Beurteilung der Wettbewerbsprojekte durch das Preisgericht wurde sehr grundsätzlich vorgegangen. Das Preisgericht hatte sich zum voraus auf gewisse Prinzipien geeinigt und dementsprechend die Prämiierungen vorgenommen. So wurde denn auch die spätere Gestaltung der Kirche nach wohlüberlegten Grundsätzen bis in alle Einzelheiten durchgeführt – im Bestreben, eine echt reformierte Kirche zu schaffen.

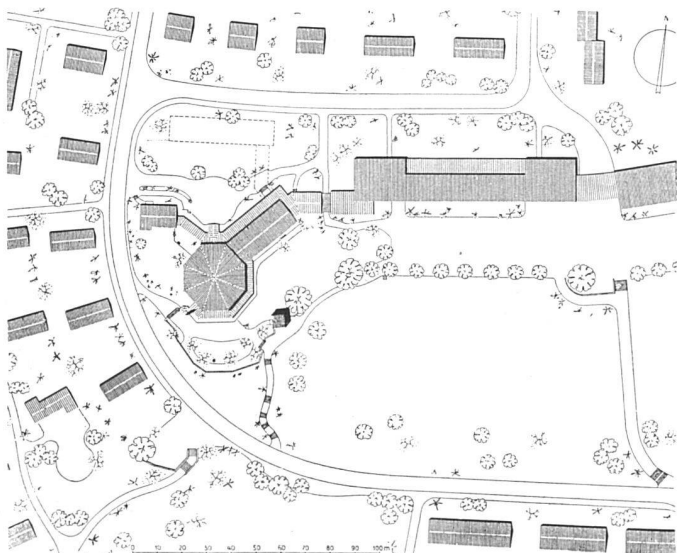
Folgende Überlegungen waren beim Bau der Markuskirche maßgebend:

Eine reformierte Kirche darf nur mit Vorbehalt als «Gotteshaus» aufgefaßt werden. Diese Bezeichnung ist zum mindesten mißverständlich, denn es heißt aus-

drücklich: «Gott, der Herr des Himmels und der Erden, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.» Die reformierte Kirche hat nur insofern sakrale Bedeutung, als sie der Versammlungsraum der gläubigen Gemeinde ist, die sich hier zusammenfindet, um Gottes Wort anzuhören und ihrerseits Gott zu loben und zu danken. Es lohnt sich wohl, für diesen Zweck ein besonderes Haus zu bauen und ihm einen besonderen Charakter zu geben. Da der echte reformierte Gottesdienst von eindeutiger Klarheit ist, hat auch der Gottesdienstraum lichtvoll und klar zu sein. Das schließt eine schlichte Erhabenheit nicht aus. Im Gegenteil: Man darf es dem Raum ansprechen, daß hier die Anbetung Gottes ihren Platz hat. Aber es ist ein Unterschied, ob wir ein «Gottes-Haus» bauen oder ein Haus für die Gemeinde Gottes!

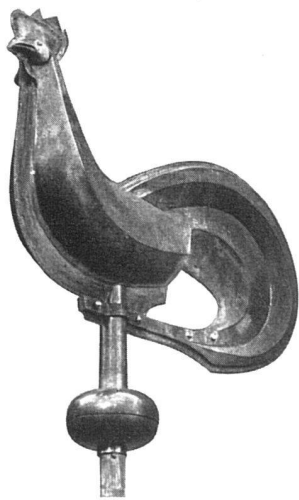
Für die reformierte Kirche und ihren Gottesdienst sind zwei Elemente konstitutiv: Wort und Sakrament. Beide richten sich nicht an vereinzelte, einander nichts angehende Zuhörer und Zuschauer, sondern setzen eine Gemeinschaft unter den gläubigen Gottesdienstbesuchern voraus, bzw. sie schaffen – wenn sie kraftvoll genug sind – diese Gemeinschaft. Es ist darum in einer reformierten Kirche alles nach dem Wort und Sakrament auszurichten, und zwar so, daß dabei die Gottesdienstbesucher ihre Einheit und Zusammengehörigkeit erleben können. Auf den Gemeinschaftscharakter des reformierten Gottesdienstes gilt es durch eine geeignete Anordnung der Sitzreihen Rücksicht zu nehmen. An Stelle des langgezogenen Kirchenschiffes wurde in Seebach eine Form gewählt, die es erlaubt, die Sitzreihen

Situationsplan 1:3000 | Plan de situation | Site plan



Gesamtansicht von Osten, vom Schulhausplatz / Vue d'ensemble prise de l'est / General view from east

Photos: R. Schmutz, Zürich



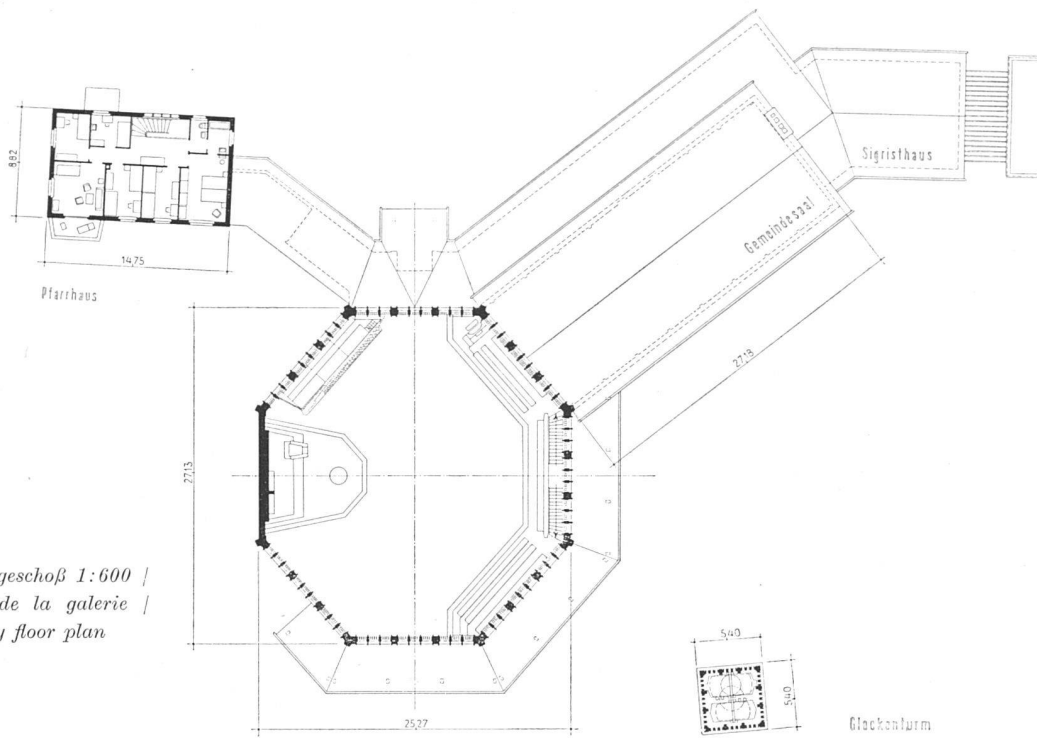
Turmhahn, Kupfer vergoldet, Entwurf E. Häfelfinger, Zürich / Le coq du clocher en cuivre doré / The tower cock, gilded copper



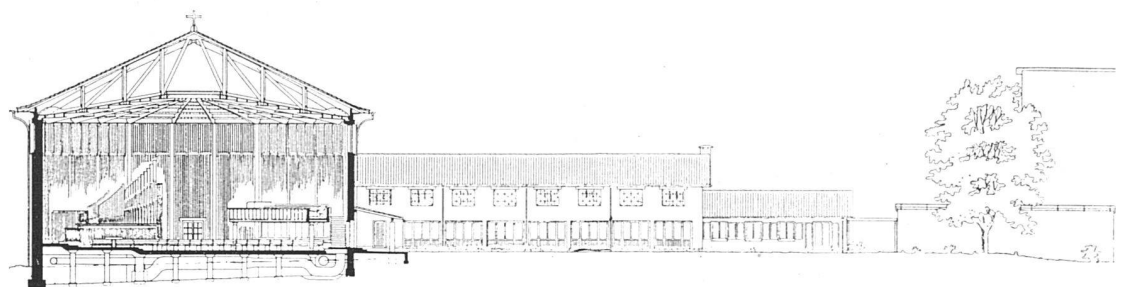
zu konzentrieren und zu zentralisieren. Die Gemeinde wird um die Kanzel und den Abendmahlstisch herum gruppiert. Alles Trennende ist im Raum vermieden. Für irgendwelchen Separatismus ist kein Platz. Daher keinerlei Nischen und auch keine hohen, vom übrigen Kirchenraum losgelösten Emporen mit Separateingängen. Aber auch kein besonderes Gestühl für «ausgezeichnete» Gemeindeglieder und selbstverständlich keine hohen Säulen, die den Raum unnötig unterteilen und ihm die Einheit und Geschlossenheit nehmen.

Die Frage, ob die reformierte Kirche ein *Chor* enthalten soll oder nicht, erfuhr eine besondere Abklärung. Es wird gegenwärtig wieder da und dort die Forderung nach einem Chor erhoben und die Prämiierung von neuen Projekten geradezu davon abhängig gemacht, ob sie ein Chor enthalten oder nicht. Durch das Chor soll vor allem der Abendmahlstisch (es wird in diesem Zusammenhang gern vom «Altar» gesprochen!) einen ausgezeichneten Platz erhalten. Es soll für die Gemeinde ein «Gegenüber» geschaffen werden und ihr dadurch die objektive Bedeutung der Sakramente zum Bewußtsein gebracht werden. Wir halten das für einen teilweisen Rückfall in den Katholizismus. In der katholischen Kirche ist das Chor notwendig, weil in ihm das Meßopfer dargebracht wird. Zu diesem Chor hat nur der geweihte Priester Zutritt. Das Chor ist darum vielfach durch ein Gitter vom übrigen Kirchenraum abgetrennt. Die Gemeinde wird in der nötigen Distanz gehalten; sie

spielt beim ganzen Vorgang im großen ganzen nur eine Zuschauerrolle. In der Reformation ist das Meßopfer abgeschafft worden. Das Chorgitter ist gefallen. Das Chor hat seine Bedeutung verloren. Jetzt tritt der Pfarrer mit den Kirchenpflegern vor die Gemeinde, um ihr im Auftrag Gottes das Abendmahl zu reichen. Dies geschieht vom Abendmahlstisch aus. Gott kommt in Wort und Sakrament der Gemeinde entgegen. Die Aufstellung von Kanzel und Abendmahlstisch in einem besonderen Raum entspricht nicht ihrer Bedeutung. Sie gehören direkt vor oder sogar in die Gemeinde hinein. Darum ist der Platz, auf dem Abendmahlstisch und Kanzel ihre Aufstellung gefunden haben, bei uns so gelegt worden, daß die Sitzreihen der Gemeinde ihn seitlich flankieren. Es entstand dadurch das Gegenteil eines Chors, nämlich ein erhöhter Platz für Kanzel und Abendmahlstisch, der vom übrigen Kirchenraum nicht abgetrennt ist, sondern in diesen hineinragt. Das «Chor» ist gleichsam nach vorn verlegt. Statt Absonderung – Umschließung desselben durch die Gemeinde! So bekommt die Gemeinde wahrhaftigen Anteil an Wort und Sakrament. Dem Sakramentstisch ist dabei eine absolut zentrale Stellung eingeräumt worden. Die Kanzel, die ihm gegenüber eine weitere leichte Erhöhung erfahren hat, ist seitlich etwas verschoben worden. Damit wird die Wortverkündigung nicht zur Nebensache degradiert, wohl aber wird zum Ausdruck gebracht, daß alle echte Verkündigung immer wieder von dem Geschehen in Taufe und Abendmahl auszugehen und



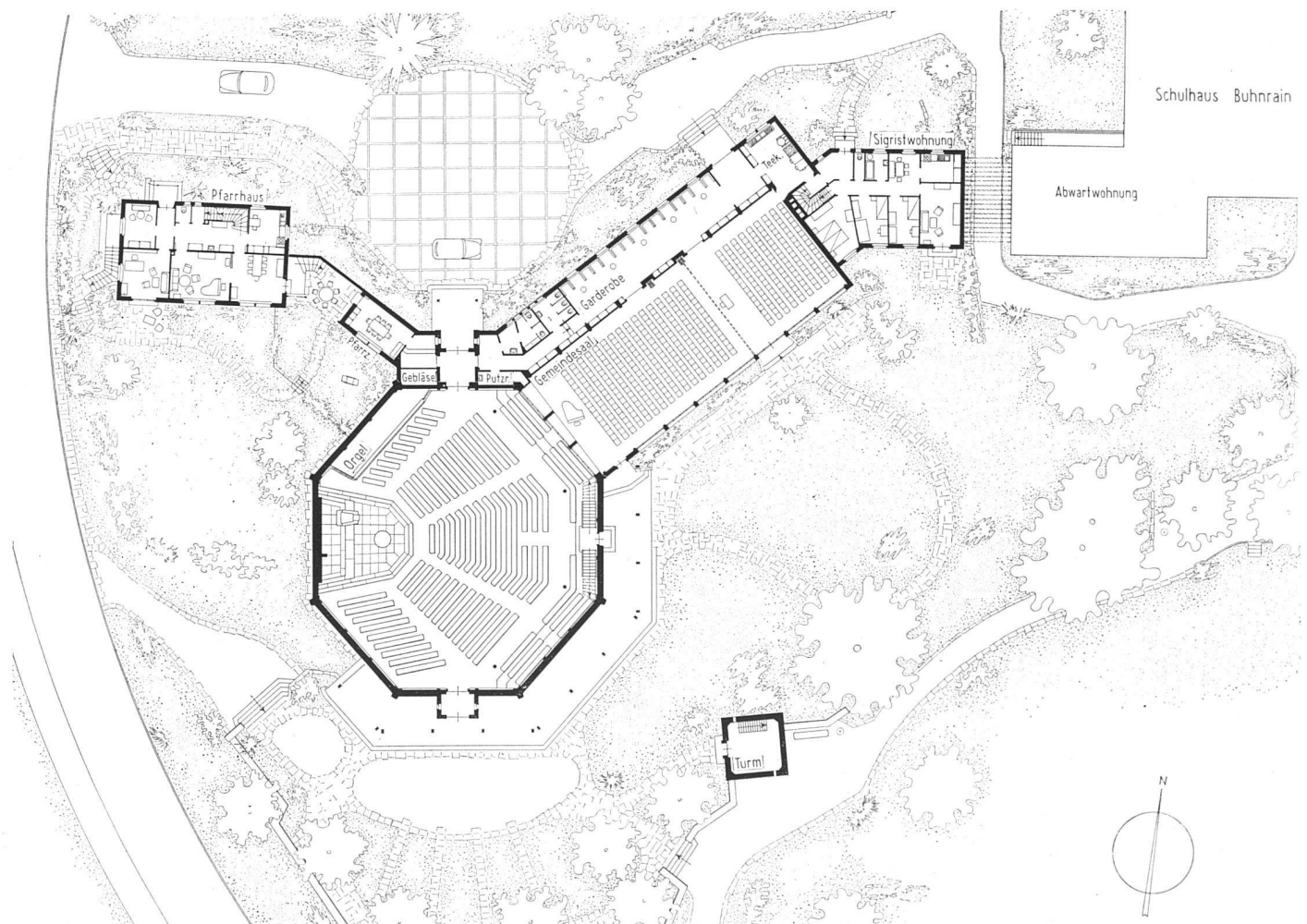
Galeriegeschoß 1:600 |
Etage de la galerie |
Balcony floor plan



Querschnitte durch Kirche
1:600 | Coupe de l'église |
Cross-section through church

Erdgeschoß 1:600 | Rez-de-chaussé | Ground floor plan

Klischee: Schweiz. Bauzeitung





Ansicht der Kirche von Süden | Vue d'ensemble prise du sud | General view from south

Photos: Schmutz & Guniat, Zürich

dorthin zurückzukehren hat. Das freie Wort wird dadurch gleichsam zentriert und in seinem tiefsten Sinn festgehalten.

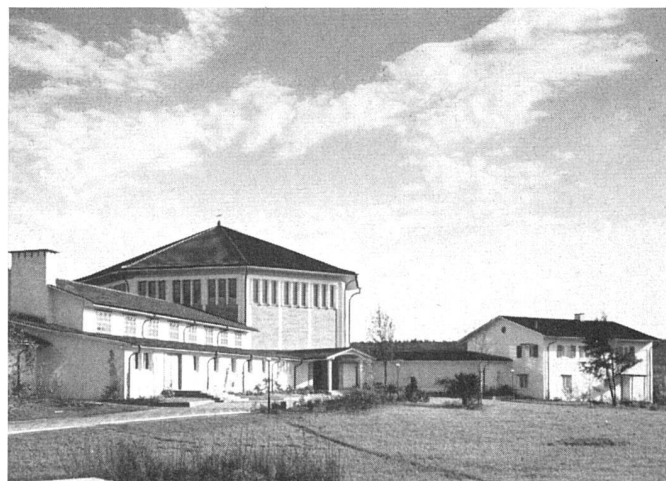
Im übrigen ist die Kanzel absolut freistehend, kein Anhängsel der Orgel, oder sonstwie mit einem andern Bauelement verbunden. (Das Wort Gottes verträgt keinerlei «Anlehnung»!) Der Pfarrer schreitet durch die Gemeinde hindurch zur Kanzel und kommt nicht als «deus ex machina» durch ein separates Tüchlein in die Kirche hinein.

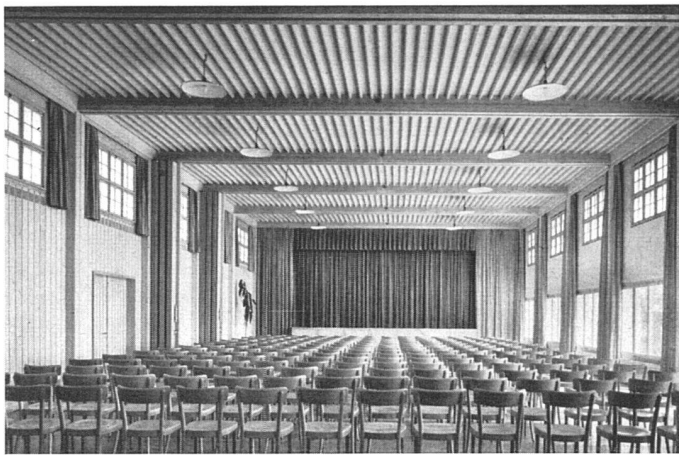
Um die *Zweiheit* der Verkündigung durch *Wort* und *Sakrament* hervorzuheben, ist auf die *Dreiheit* von Kanzel, Abendmahlstisch und Taufstein verzichtet worden. Die beiden Sakramente – Taufe und Abendmahl – lassen sich ohne Schaden von ein und demselben Ort aus darbieten. Es ist einem Tisch aus Stein der Vorzug gegeben worden. Es wirkt weniger gekünstelt, wenn auf einen solchen Tisch eine Schale gestellt wird, aus der die Taufe gespendet wird und die man bei der Feier des Abendmahls durch die Abendmahlsgeräte ersetzt, als wenn bei der Feier des Abendmahls der Taufstein in

Der Gemeindesaalflügel, r. Abwartwohnung | La salle de réunion et l'appartement du concierge | Assembly hall and caretaker's quarter



Rückansicht von Nordosten, rechts außen das Pfarrhaus | Vue prise du nord-est | From north-east, at r. the minister's residence





Gemeindesaal mit Bühne | Salle de réunion et scène | Assembly hall with stage

einen Tisch verwandelt werden muß. (Zudem hat bei uns der Taufakt eine derart rudimentäre Form angenommen – vom Tauchbad bis zu den drei Tropfen ist ein weiter Weg! – daß eine Taufschale auf dem Abendmahlstisch ihren Zweck vollauf erfüllt.)

Die Orgel gehört nicht ins direkte Blickfeld der Gemeinde. Als Begleitinstrument darf sie nicht mit einem großartigen Pfeifenprospekt den ganzen Kirchenraum beherrschen. Ihre seitliche Anordnung entspricht der Bedeutung, die ihr im Gottesdienst zukommt. Das Schwergewicht des Orgelprospektes ist bei uns von der Kanzel weg auf die gegenüberliegende Seite verlegt worden.

Der Kirchenchor hätte seinen Platz im äußersten Banksektor rechts – von der Kanzel aus gesehen – einnehmen sollen, gleichsam als Pendant zur Orgel. Es ist ein unbedingtes Erfordernis, daß der Chor mit der Gemeinde in einer direkten Fühlungnahme steht. Die Sänger sollten sich aber nicht von ihren Plätzen wegbegeben müssen, um sich als Chor zu formieren. Diese ideale Lösung ist bei uns nicht erreicht worden. Musikalische Notwendigkeiten haben dazu geführt, den Chor nunmehr auf dem Podium um den Abendmahlstisch herum aufzustellen, was seiner liturgischen Bedeutung allerdings widerspricht.

Bei der Ausschmückung der Kirche ist auf *Bilder* verzichtet worden. – Um der Gemeinde zum Bewußtsein zu bringen, daß alle echte Verkündigung im Zeichen des Kreuzes zu geschehen hat, erhebt sich hinter Kanzel und Abendmahlstisch ein zehn Meter hohes Kreuz aus Stein. Es ist mit der Wand, die im gleichen Material gehalten ist, direkt verbunden. Es ist keine Imitation des Golgathakreuzes. Der rein symbolische Charakter ist gewahrt. Das Kreuz ist aber auch kein kleinlicher Zierat, sondern es beherrscht den gesamten Raum und stempelt ihn zu einer Kirche, in der «man beschlossen hat, nichts zu wissen, als Jesus Christus, den Gekreuzigten».

Außer dem Kreuz kommt in unserer Kirche das geschriebene – in Stein gemeißelte – Wort in einprä-



Gemeindesaal mit Klapptüren gegen Kirche | Salle de réunion; portes à bascule donnant dans l'église | Assembly hall with tilting doors

samer Weise zur Geltung. Über dem einen Hauptportal steht das erste Wort der Bibel: *Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.* – Über dem andern das letzte Wort: *Ja, ich komme bald. Amen. Komm, Herr Jesu.* – Dazwischen stehen – als Überleitung zum Kreuz – auf vier Tafeln die zehn Gebote. Vor der Kanzel befindet sich ein Antependium mit der symbolischen Darstellung des Pfingstereignisses: Die Hand – als Symbol für Gott, den Spender des Geistes; die Taube – den Heiligen Geist darstellend; die zwölf Flammen – als Hinweis auf die zwölf Apostel, welche als erste den Heiligen Geist empfangen haben – und schließlich sechs Ketten, die Gemeinde versinnbildlichend, wie sie sich auf Grund des Heiligen Geistes gebildet hat. – Alles in allem kommt durch Wort und Symbol rings in der Kirche die ganze Heilsgeschichte – von der Schöpfung bis zur Wiederkunft – zur Darstellung. Im Zenit der Holzdecke weist ein Stern mit den dazugehörigen Sternbahnen auf den Himmel der Schöpfung.

Wir dürfen für unsern Kirchenbau wohl in Anspruch nehmen, daß er keinerlei Zufälligkeiten und unüberlegte Willkürlichkeiten aufweist. Nachdem man sich über die theologische Grundkonzeption klar geworden war, fanden die Ideen durch unseren «Baumeister» den entsprechenden architektonischen Ausdruck. Wir sind der Überzeugung, daß damit ein echter Typus einer reformierten Kirche geschaffen worden ist.

(Aus Schweiz. Bauzeitung Nr. 2, 1950.)

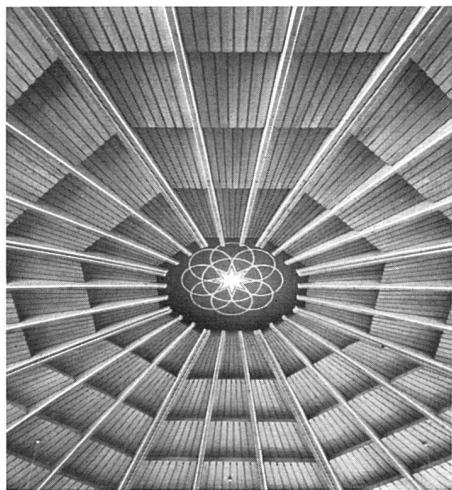
Situation, Bauanlage, Konstruktion

Nach den Darlegungen der theologischen Gesichtspunkte beim Bau der Markuskirche, insbesondere des Kirchenraumes, durch den amtierenden Pfarrer sollen noch die Gesamtsituation, der Gemeindesaal- und der Pfarrhausflügel sowie die konstruktive Durchbildung erläutert werden.

Das Studium der mit der *Situation* zusammenhängenden Fragen forderte im vorliegenden Falle besonders sorgfältige Untersuchungen. Das der Kirchenanlage zur Verfügung gestellte verhältnismäßig kleine Areal liegt am westlichen Rande der Buhnhügelkuppe, welche von der langgestreck-

*Blick gegen Abendmahlstisch, Kanzel, die Orgel /
L'autel, le pupitre et l'orgue / View towards
altar, pulpit and organ*

Photo: H. Wolf-Benders Erben, Zürich



*Ausschnitt Holzdecke / Détail du plafond de
bois / Part of wooden ceiling*

Photo: Schmutz & Weider, Zürich

*Kirche bei Nacht, Blick gegen Empore / L'église
la nuit / The church at night towards balcony*

Photo: H. Wolf-Benders Erben, Zürich



ten Baumasse des im Jahre 1933 von Architekt BSA Dr. Roland Rohn erstellten viergeschossigen Schulhauses beherrscht wird. Die nicht leichte Aufgabe des Architekten bestand nun darin, den Kirchenbau so in die vorhandenen baulichen und landschaftlichen Verhältnisse einzuordnen, daß ihm das der sakralen Bestimmung gemäße Eigenleben erhalten bleibt. Das volumenmäßige Übergewicht des Schulhauses mußte dabei als unveränderlich von Anfang an hingenommen werden.

Der im Jahre 1938 durchgeführte erste Wettbewerb hatte bereits deutlich gezeigt, daß eine Kirche von üblicher Rechteckform, und zwar sowohl mit parallel als auch mit senkrecht zur Schulhausfront gestelltem Baukörper, automatisch als Verlängerung der ohnehin 320 Meter langen alten und neuen Schulbauanlage empfunden und zum bloßen Anhängsel gestempelt würde. Die notwendige architektonische Differenzierung des Sakral- und des Profanbaus mußte daher auf anderem Wege angestrebt werden.

Die getroffene Lösung, bei der die Form des *Kirchenraumes* eine ganz entscheidende Rolle spielt, ergab sich einerseits aus den aus dem theologischen Kern der Aufgabe entwickelten und andererseits aus den aus den Gegebenheiten der Situation abgeleiteten Überlegungen. Die gewählte oktagonale Raumform hebt sich nicht nur von allein von der übrigen baulichen Umgebung entschieden ab, sondern bringt auch den kirchlichen Gedanken zu überzeugendem sinnhaftem Ausdruck. Der achteckige Baukörper ist Mittelpunkt der Gesamtanlage, ohne daß es notwendig war, Zuflucht zu besonderen gestalterischen Mitteln zu greifen, die ja den Charakter des unprätentiösen protestantischen Predighauses nur beeinträchtigt hätten. Dieser wird noch durch die niederen Flügelanbauten, welche den unmittelbaren Übergang zum Schulhaus und zur benachbarten Wohnbebauung bilden, unterstrichen. Dabei bilden die schönen alten Bäume eine willkommene Zäsur zwischen der sakralen und der profanen Bauanlage, wodurch die Kontrastwirkung beider nur noch an Reiz gewinnt. Das wichtigste Element für die Gesamtsituation bleibt in dieser Beziehung jedoch der Turm. Sein Standort wurde auf Grund zahlreicher Modellversuche festgelegt. Die ausdrucksstarke Vertikale bildet nicht nur einen notwendigen und wohltuenden Kontrast zum breit gelagerten Schulhauskörper, sondern markiert auch von weither die Lage des Gotteshauses. Der Turm steht ganz richtig und symbolhaft zwischen der Kirche und dem Hause der Jugendbildung.

Die *Bauanlage* in der sich heute dem Besucher des Buhnhügels darbietenden Gesamtlösung bildet eine überzeugende und charaktervolle Synthese der inneren und der äußeren Gegebenheiten. Bezüglich der Grundform der Kirche ist zu den Ausführungen von Pfarrer Ernst Hurter noch beizufügen, daß der Gedanke der Sammlung der Ge-

meinde um den Abendmahlstisch und das gesprochene Wort als Folge christlichen Gedankengutes immer wieder verwirklicht wurde, insbesondere in Zeiten gläubigen Bekenbens. Die Verfolgung des Zentralraumgedankens führt über Beispiele neuester und neuerer Provenienz (Rundkirche in Essen von O. Bartning, Landkirche in Ellingen von Bestelmeyer, Oktogonkirche in Planegg von Th. Fischer) zurück zu den Querraumkirchen im Kanton Zürich, den Hugenotkenkirchen (Hanau am Main, Très Cloîtres bei Grenoble), den Zentralbauten des Frühmittelalters bis zu den ersten frühchristlichen Bauten Kleinasiens (Bimbir Kilisse, Asra).

Der Gemeindesaalflügel: Der Gemeindesaal schließt an der dem Schulhaus zugekehrten Achseckseite an und kann mit dem Kirchenraum bei speziellen Gottesdiensten vermittels Klapptüren vereinigt werden. Dies bedeutet eine Vermehrung um etwa 300 Sitzplätze, wobei die hinterste Reihe kaum 30 Meter von der Kanzel entfernt ist. Weiter in nordöstlicher gerader Richtung schließt der Unterrichtsraum an, der seinerseits dank Falttüren mit dem Gemeindesaal vereinigt werden kann. Von beiden Räumen führen Türen in den Garten hinaus. Im offenen Raumwinkel, der Flügelanbauten liegt der plattenbelegte Kirchenvorplatz mit einer nördlich anschließenden, für eine spätere Erweiterung der Gemeinderäume bestimmten Geländefläche.

Konstruktive Durchbildung

Die Kirche: Sie weist ein innen und außen sichtbares, mit Backstein ausgemauertes Eisenbetonskelett auf, außen mit Sandsteinquadern verkleidet, innen verputzt mit Kannelluren. Die Dachkonstruktion besteht aus Hetzerbindern mit sichtbaren Untergurten. Das Dach ist mit Pfannenziegeln auf Schindelunterzug eingedeckt; die Spenglerarbeit wurde in Kupfer ausgeführt. Der Bodenbelag der Kirche besteht aus Sandsteinplatten, derjenige der Empore aus Eichenparkett. Die Fußbodenheizung wird ergänzt durch eine Ventilations- und Luftheizanlage. Die frei rechts neben der Kanzel an die Wand gestellte Orgel umfaßt 37 Stimmen. Die Kirche weist 850 Sitzplätze (einschließlich Ausziehsitze) auf, davon 130 auf der Empore. Eine Anzahl von Sitzplätzen ist mit einer Schwerhörigenanlage ausgestattet. Baukosten inkl. Honorare, jedoch ohne Umgebungsarbeiten: Fr. 100.— per Kubikmeter umbauten Raumes.

Der Turm: Auch der Turm weist ein sichtbares Eisenbetonskelett auf mit analoger Backstein- und Sandsteinausmauerung. Der Glockenstuhl ist ganz in Eisenbeton ausgeführt. Das Dach wurde mit Kupferblech eingedeckt. Die fünf Glocken wiegen zusammen etwa 10100 Kilogramm. Baukosten per Kubikmeter umbauten Raumes: Fr. 216.—.

Ingenieurarbeiten: E. Rathgeb SIA, Zürich; Mitarbeiter gärtnerischer Gestaltung: G. Ammann BSG, Zürich.